Mitteilungen unserer Leser

Grayson, Sask., 6. Okt. 1922.

Geehrter Herr Redakteur!

Da ich soeben einen Brief von meinem Bruder Johann Schultz aus Polen erhalten habe, so möchte ich ihm durch Ihre werte Zeitung ein paar Zeilen mitteilen.

Lieber Bruder Johann!

Ich teile dir mit, daß ich deinen Brief erhalten habe, worin du mir schreibst, daß du das Portrait nicht erhalten hast. Das Portrait war registriert und waren auch $5.00 beigelegt. Gehe auf deine Post und schaue durch das Rekommandierbuch. Dort wirst du sehen können, wer evtl. den Brief erhoben hat. Ich habe schon nachsuchen lassen. Auch schreibst du mir, daß du den Courier immer regelmäßig bekommen hast. So bitte ich, wenn du die Zeitung durchgelesen hast, so gib sie weiter an andere zum Lesen, damit mehr Leute den Courier lesen können, weil, wenn jemand den Courier ein paar mal liest, so kann er ihn nicht mehr entbehren. Der Courier wird nach allen Weltteilen versandt. Darin bekommt man Auskunft und Neuigkeiten genug.

Wir haben einen schönen Herbst und die Dreschzeit geht günstig zu Ende und es hat auch jeder Farmer ziemlich gedroschen. Ich habe von der Regierung Antwort bekommen von deinen beiden Söhnen und es wird noch ziemlich Zeit nehmen, bis ich die Erlaubnis bekomme von der Regierung, um die Schiffskarten abzusenden. Die Regierung kontrolliert meine Angaben, darum dauert es ziemlich lange. Die Schiffskarten für die zwei Burschen sollen $308.00 kosten und dazu muß ich denselben Geld schicken zum Vorzeigen an der Grenze.

Nun mache ich für dies Mal Schluß und bin sicher, daß du mein Schreiben in dieser Zeitung erhalten wirst.

Herzlichen Gruß an dich samt deiner Familie, Freunde und Bekannte und ein besonderer Gruß an den Herrn Redakteur für die freundliche Aufnahme.

Robert Schultz.

Regina, Sask., 11. Okt. 1922.

Werter Courier!

Da ich schon lange nichts im Courier erscheinen ließ, so will ich wieder etwas berichten. Ein jeder liest gerne und viele haben mich gefragt, was ist los, daß ich nichts im Courier habe? Aber keiner von ihnen denkt daran, auch etwas von sich durch den Courier hören zu lassen, damit ich mich auch etwas erfreuen kann an ihren Neuigkeiten. Somit will ich diesen Herren etwas durch den Courier mitteilen. Wie oft hört man sagen: „Man lebt nur einmal" — von Leichtsinnigen und ernsten Leuten vernimmt man das. Doch wenn zwei dasselbe tun, ist es noch nicht dasselbe. Im Munde des Leichtsinnigen ist dies Wort ein Lockruf der Verführung, in dem des wirklich Ernstgesinnten ein Wort der Ermahnung. Man lebt nur einmal, ruft der Genußmensch, darum genießet das Leben so lange ihr es habt, leert den Lustbecher bis auf die Neige, ihr werdet ihn früh genug entbehren müssen. Wozu Arbeit und Anstrengung, Pflichterfüllung und Enthaltsamkeit. Genuß, Freude sei euer Losungswort, dann wird euch das Leben leicht. Der Ernstgesinnte dagegen mahnt: Ja, man lebt nur einmal, eben darum müßt ihr ernst leben, daß euch nicht die fruchtlose Reue folgere. Wenn das Leben dahin ist, genießet, was Gott geschenkt hat. Aber tut vor allem, was euch befohlen ist, dann harrt eurer nach des Lebens Last ewige Lust. So lockt von der einen Seite das Welt-, von der andern Seite das Gotteskind. Ihr aber steht wie Herkules am Scheidewege. Welchem Wege werdet ihr folgen?

So will ich ferner meinen Freunden berichten, daß ich mir ein Haus gemietet habe an 1859 Toronto Straße und zum 1. November dort einziehen werde. Wenn mir also jemand schreiben will, so möge er diese Adresse benutzen.

Nun schließe ich mit vielen Grüßen an den Courier und alle Leser.

Jacob Simon Klein.

Regina, Sask., 11. Okt. 1912.

Geehrter Herr Redakteur des Courier!

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen." Nachdem ich 7 Jahre in Canada gewohnt hatte, sagte ich im Jahre 1919 dem Westen Lebewohl, um mich nach meinem alten Bayern zu begeben. Leider sind die Verhältnisse alldorten garnicht dazu angetan, um es — so saugrob wie ein Bayer auch immer sein muß — gemütlich erscheinen zu lassen. Aus diesem Grunde entschloß ich mich, nachdem mir meine bessere Ehehälfte das Jawort am Altare gegeben hatte, wieder nach dem goldenen Westen zu gehen. So schiffte ich mich in Kuxhaven auf dem stolzen Dampfer „Resolute" ein. Dieser kleine Kahn weist, nebenbei bemerkt, ein Gehalt von 20,000 Tonnen auf und ist ein Schiff der Hamburg-Amerika Linie. Die Ueberfahrt war infolge anhaltenden Unwetters ziemlich stürmisch. Die See ging hoch und trotz seiner Größe überstürzten die blaugrünen, salzigen, haushohen Wellen das Verdeck unseres Fahrzeuges. Da der Dampfer infolge der wogenden See sich nur schwer durch den ungestümen Ozean hindurcharbeiten konnte, nahm die Reise von Kuxhaven bis nach New York neun Tage in Anspruch. Dort jedoch wartete meiner noch ein anderes Hindernis, wenn auch nicht elementarer, so doch gesetzlicher Gewalten, was, nebenbei bemerkt, manchmal gerade so unangenehm sein kann, da man ihm hilflos gegenübersteht.

Nach Bestimmungen der canadischen Einwanderungsbehörden wollte man mich nicht nach meinem Reiseziel durchlassen, zumal ich nicht im Besitze eines Einwanderungspasses war. Von den Behörden der Ver. Staaten wurde ich in dem gefürchteten Ellis Island als ein so überflüssiger Weltenbürger betrachtet, dem man noch nicht einmal den unerwünschten Aufenthalt dort gönnen wollte. Eine nach ungefähr 7000 zählende Leidensgesellschaft, die samt und sonders aus Millionen von Gründen dortselbst festgehalten wurde und natürlich in höchst gedrückter Stimmung war, sowie auch die mit schweren Eisenstäben vergitterten Gebäude, tragen naturgemäß nicht dazu bei, den guten Humor zu heben. In meiner Not schrieb ich an meine Freunde in Saskatchewan, denen auf angestellte Bemühungen hin die Nachricht zuteil wurde, daß nur sehr geringe Hoffnung für meine Einreise bestände. Einmal wurde ich von den Behörden nicht als Farmarbeiter betrachtet, weiterhin war ich als sog. „Alien enemy" unerwünscht.

In dieser Not wandten sich meine Freunde an die Firma Simon & Oberhoffner, deren tatkräftigen als auch schnellen Bemühungen es gelang, mir die Abfahrt von Ellis Island und die Einreisebewilligung in Saskatchewan zu erlangen. Ich kann dieser Firma, die es verstand, mich an mein ersehntes Reiseziel zu bringen, für ihre Bemühungen nicht dankbar genug sein. Aus diesem Grunde bitte ich nochmals, auf diesem Wege den Herren Simon und Oberhoffner meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Die ganze Reise von meiner Heimatstadt Kempten, Bayern, bis nach Regina, Sask., nahm einschließlich meiner Festhaltung auf Ellis Island fünf Wochen in Anspruch.

Mit herzlichem Gruß an sämtliche Leser des Courier verbleibe ich

Ihr

Mathias Schneider.

Der vermeintliche Oelfriede

(Von Dr. Karl Hofmann, Berlin.)

Mit erheblichem Aufwand an politischer Reklame wurde nach der Konvention von Washington von einem „Oelfrieden" geredet. Trotz der Beilegung verschiedener Teilkonflikte, die in Washington hinter verschlossenen Türen geschehen sein soll, ist aber die Frage in Persien und Mesopotamien nicht eindeutig gelöst, sondern im besten Falle nur beiseite geschoben. In Mexiko war es schon früher zu einer flachen Besänftigung unternehmerhafter Spannung gekommen, wobei die nervöse Aufgeregtheit insgeheim weiter zittert. Und daß auch der Genueser Streit wegen der Konzessionen in den südrussischen Feldern sich mit dem Raumgedanken britischer Oelpolitik in naher Verwandtschaft befindet, liegt offen zutage. Die Inteterna sprechen dafür, daß damals der belgisch-französische Vorstoß gegen die englischen Bestrebungen gleichsam im Auftrage der Standardpolitik geführt worden ist. Der Streitfall von Genua bedeutet nichts anderes, als einen Teilvorgang des gewaltigen, raumwirtschaftlichen Ringens der amerikanischen und englischen Gruppe, soweit dieses auf beiden Seiten der alten Welt in dem westasiatisch-südosteuropäischen Verflechtungskomplex der Erdteile sich schichtet und drängt.

Denn im Jahre 1920 hatte es die Standard Oil zuwege gebracht, daß die bekannte Nobelgesellschaft, die im Kaspischen Gebiete seit altersher dominiert, heimlich zu gleichen Teilen in den gemeinsamen Besitz überging, während dort die Shellgruppe schon vor dem Kriege mit Teilgesellschaften und Gerechtsamen eingesessen war, die sie bei der unklaren Lage der Nachkriegszeit zu erweitern verstand. An den Verhältnissen der Vorkriegszeit gemessen, würde der ältere Besitz der Shell etwa 30 Prozent und die Nobelgesellschaft etwa 40 Prozent der südrussischen Rohölgewinnung zu kontrollieren haben. Auf eine vertragstechnische Auswertung dieser überwiegenden Gerechtsame und nicht auf französische oder belgische Sonderinteressen, die in den weltwirtschaftspolitischen Maßstäben der eigentlichen Oelkämpfe bedeutungslos sind, kam es in der Hauptsache an. (Nur in der galizischen Erzeugung ist die Stellung Frankreichs auf Grund des Naphtha-Abkommens in der polnisch-französischen Wirtschaftskonferenz vom 6. Februar 1922 nennenswert oder beachtlich.) Die Genueser Verhandlungen wurden im Haag weitergeführt und sollen auf einer besonderen Petroleumkonferenz fortgesetzt werden. Es ist möglich, daß man dann zu einer „Verständigung" kommt. Eine solche Verständigung würde aber nicht der geringste Beweis eines allgemeinen „Oelfriedens" sein. Eher wäre sie eine mehr theoretische Klärung zum Zwecke eines Aufschubs im Sinne praktischer Politik zu bewerten, da gerade die südrussische Oelfrage in ihrer wirtschaftlichen Zerfahrenheit einen solchen praktischen Aufschub nahelegen könnte und ohne Schaden für die politische Gewichtsverteilung der anderen vertrüge. Durch ihre Behandlung nach den Räteprinzipien liegt die kaspische Oelindustrie jetzt darnieder, sodaß ihre Wiederherstellung auf den Grad von 1917 nach der Meinung eines englischen Sachkenners ungefähr fünf Jahre verlangt. In Wahrheit fehlt es nicht nur an Arbeitsmaterial, Verkehrseinrichtungen und brauchbaren Arbeiterkräften, sondern auch an Wohnräumen und Nahrungsmitteln. Die kaspische Oelfrage ist ihrem wirtschaftlichen Inhalt nach allein durch Petroleumwirtschaft überhaupt nicht zu lösen. Sie gehört zu einem größeren Fragenkomplex, worin die Probleme der Siedlung und Ernährungsfürsorge vorwiegend sind.

Im übrigen bleibt der sogenannte Oelfriede von Washington auf eine nebensächliche Rechtsklärung beschränkt, der sich jedoch das persische Parlament — mit dem Ziel gegen England — nachträglich widersetzen zu wollen scheint. Die schwere mesopotamische Frage liegt als Zentralproblem zur Verwirklichung der funda-indisch-westasiatischen Raumidee britischer Oelpolitik in der Hauptsache offen. Umgekehrt ist es der Shell Royal Dutch vor Kurzem gelungen, sich selbst auf nordamerikanischem Boden in California und den mittleren Staaten mit einem besonderen Konzern fester einzunisten, der den Namen Shell Union Oil Corporation erhielt. Die amerikanische Seite macht hiergegen großzügige Anstrebungen, die sich im ersten Stadium befinden.

Alle Beilegungen von Teilkonflikten wären nur Zwischenstationen eines fortgehenden Ringens, das an anderen Stellen immer neu ansetzt. Wenn manches nicht täuscht, bereitet sich ein größerer Oelkampf in Südamerika vor und zwar besonders im Norden des Erdteils, in Columbien und Venezuela. Im Nordwesten hinter der Caraibischen See liegt Mexiko; und durch die gesamte Sphäre, die sich hier ausdehnt, läuft die Schiffahrt des Panama Kanals mitten hindurch. Aus einem Ineinandergreifen der nördlich-südamerikanischen und der mexikanischen Fragen entstünde ein caraibisches Oelherrschaftsproblem. Das heißt: im Anschluß an das Verlangen der Vereinigten Staaten nach Reservegebieten würden sich die Nebenwohnerschaft in der Belieferung und Kontrolle der Kanalschiffahrt und die verkehrsstreitigen Zweifelpunkte des ganzen Antillenraumes zu einer überaus schwierigen Bedeutung verschweißen. Diese Bedeutung gäbe dem vorderasiatischen Zentrum in der räumlichen Konflikthaftigkeit der Petroleumkämpfe auf der diesseitigen Hemisphäre nichts nach. Denn die caraibische Frage gleitet in den nordamerikanischen Raumgedanken der Erdölwirtschaft der Ver. Staaten hinein, in der panamerikanischen Idee geht sie überhaupt auf. Indem sie zwischen der atlantischen Front der Ver. Staaten und dem Stillen Ozean vermittelt, gleitet sie ferner hinaus in mannigfach verästelte Regsamkeiten im pazifistischen Erdkreis, die dessen Oelversorgung betreffen, die Macht zur Regelung der Atemzüge seines Verkehrs. Die Umschläge der caraibischen Frage würden sich mit den californischen Dingen verbinden und ihre letzten Wirkungen in Ostasien zeigen.

Fast überall in der Weltpolitik, wo Konfliktsherde sind, taucht die Oelfrage auf. Als Angelegenheit der Rohwirtschaft und Urproduktion ist sie räumlich bedingt, was sie als Lebensfaktor des machtpolitischen Verkehrswesens — der Kriegsschiffahrt — den technischen Nerv zu einer Ueberwindung des Raumes bedeutet. In der Herrschaft über die Erzeugung von Erdöl spitzt das Streben sich zu der Frage zusammen: wer ist in den nächsten Jahrzehnten die erste Seemacht der Welt? Damit mündet es unmittelbar in eine umfangreichere Problematik von angstvoller Tragweite ein: wie wird das britische Reich, dessen Form mit hochmütigem Stolze die Erdkugel wiegt, durch seine schütternde Krisis einer inneren Umgestaltung gelangen? Oder wird Nordamerika auf den Ozeanen und unter den Angelsachsen Englands Erbe antreten?

Verhängnisvolles Feuer.

Expanse. — Der zwölfjährige Arthur Langfield kam am letzten Samstag zu früher Morgenstunde in einem Feuer um. Seine Eltern und Geschwister konnten sich, nur notdürftig bekleidet, noch rechtzeitig retten. Die Flammen, welche sich rapide ausbreiteten, machten die Rettung des jungen Menschenlebens unmöglich. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich auf $30,000.

Oder zu haben bei:
Massigs Standard Drug Store,
Regina, Sask.
Arens' Drug Store
Regina, Sask.
Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

240.

Mein lieber Herr Redaktionär:—

Die Lizzie, was meine Alte is, hat schon en Schreiwebrief von den Karlie, was unsern ältester Bub is, kriegt. An mich duht er nit schreiwe, ich sin nur gut genug dazu, die Eckspenzes zu bezahle. Er hat also geschriwwe: „Ma, ich sin in den Kämp, awwer ich kann dich gleich sage, es is nit wats its kreckt ob tu bie. In alle Früh muß mer aus den Nest un werd ins Wasser gedriwwe wie auch e annere Heerd Schafe; dann muß mer schwimme un wer es nit kann, der muß es lerne odder er muß es auch nit lerne, wenn er priefehre duht zu draunde. Nach den Schwimme, werd geschafft odder es wern große Heiks gemacht un wenn mer dann reduhr komme, dann kriege mer unser Futter, wo awwer auch nit so ganz recht eckstra is. Dann derfe mer padriotische Lieder singe un mer müsse dabei Exerseise un wenn es dann ausgucke duht, als ob die Sonn bald unnergehn wollt, dann müsse mer in unsere Klapp. Wenn es in die nächste paar Dag nit tschehnsche duht, dann komm ich widder heim. Plies sei so gut un schick mich e paar Dahler for Spendgeld. Wenn du den Pa siehst, dann kannst du ihn meine Riegahrds gewwe un ihn sage, wenn er noch e paar Dahler drauf lege wollt, dann sollt er sich nur nit scheniere."

Die Lizzie hat mich den Brief zu lese gewwe un sagt, hier is en arig schöner Brief von unsern Karl. Well, ich hen nit sehn könne, warum der Brief so arig schön war. Awwer es war eckskäctlie, was ich eckspecktet gehabt hen. Schaffe wolle die Feger nit un se gleiche auch nit, daß es se immer en Bahs hen; die hen nur dann e gute Zeit, wenn se duhn könne was se wolle. Well, mach emal e fins Dahler Bild los, hat die Lizzie gesagt un wie se das Geld gehabt hat, sagt se, sie deht auch noch den nämliche Emaunt drauf lege, biekahs se wollt nit, daß der Bub not leide deht. Herr Redaktionär, hen Se Worte? Not leide? Dafor hen mer doch schon in Etwehns gesorgt, daß so ebbes nit häppene duht. Ich hen zu die Lizzie gesagt, ich will dich emal ebbes sage: ich setze mich in mein Fliwwer un dreiwe zu den Kämp, un dann will ich emal selbst sehn, wie die Sache dort stehn. Die Lizzie hat gesagt, das wär e schmarte Eidie un ich besser deht mich den Wedesweiler mitnemme, der hätt wenigstens e wenig kammen Hohrssenz.

Selle Riemark hen ich nit gegliche, awwer es is schon gleich meine Intenschen gewese, den Wedesweiler zu frage, mitzukomme. Der Wedesweiler war auch willings un e Stund später sin mer schon an den Weg gewese. Es hat so ebaut drei Stunde genomme befohr daß mer ankomme sin. Die Fellersch ware grad an en Heik un mir hen ein von die Affiserſch gemiet, wo ich en diesente Tahk gehabt hen. Ich weiß nit ob er en General gewese is odder gar en Korporal, awwer der Mann hat gesagt: „Ihne Ihrn Bub is en diesenter Bub, awwer er is so verdollt stockob; er is nit sätisfeit mit sein Futter, er gleicht nit sein Bett, er gleich in Fäckt gar nicks was mir ihn biete un ich hen so en Eidie, als ob er e speult Scheild wär. Sie gucke nit als ob Sie ihn gespeult hätte un for den Riesen muß wohl die Mutter for zu blehme sein."

„Schennerell, hen ich gesagt, dehte Sie plies die Worte repitte, wenn ich morge die alte Lehdie emal eraus bringe?" „Schuhr Ding, hat er gesagt, das is sogar meine Dutie zu duhn; mir sin hier for Männer aus die Buwe zu mache un widder gut zu mache, was die Eltern necklecktet hen." In selle Minnitt is mein Meind aufgemacht gewese, daß ich morge die Lizzie schicke wollt, off Kohrs duhn ich dann heim stehn for Riesens of mein ohn. Nach e Weil hen mer e Bänd gehört un da sin all die kleine Fellersch von ihren Heik reduhr komme. Se sin gemartscht, wie die Sohlschers un all hen se geguckt wie das Lewe. Se hen gesunge un sich gefreut, das war werklich e Plescher zu sehn. „Phillipp," hat der Wedesweiler gesagt, „ich duhn wische, mir zwei wäre noch emal in den Ehtich, so daß mer all den Fonn mitmache könnte" un ich hen gesagt: „Wedesweiler, da bischt du verdollt reit."

Nachher hen mer uns den Karlie getäckelt. Ich hen ihn emal e diesentes Pies von mein Meind gewwe un hen gesagt, er deht gar nit dieserfe, daß mir zu die Eckspenzes gange wäre, ihn so e große gute Zeit hawwe zu lasse. Ich hen gesagt: „Da hock ich mit deine Mutter daheim un duhn mich worrie, ob es dich auch gut gehn duht un dann kommt so en Brief, wo du sagst, daß du mit alles disſättiesfeit bist. Schehm an juh; du hast hier e Lewe wie en Prinz un wenn du das nit eppriesſchjehte duhst, dann pack dein Bondel un komm reiteweg mit heim. Mer kriege daheim arad Kohle gefahre un da kannst du schön einpitsche."

Der Karlie hat arig surpreist gedahn. Er wollt wisse, wie ich dazu komme, zu denke, er deht es in den Kämp nit gleiche. Ich hen gesagt newer Meind; so bald mir noch ein so en Brief kriege komm ich gleich eraus un hole dich; du kannst aus mich kein Fuhl mache, womit ich verbleiwe Ihne Ihrn liewer

Philipp Sauerampfer.

Waschpräparat. Für fünf Cents Salt of Tartar, Carbonate of Ammonia und ein Paket Pottasche werden durcheinonder gemengt, vier Quart Wasser kochend und vorsichtig reingerührt, dasselbe kann in Flaschen aufbewahrt werden. Von dieser Mischung gieße man eine Obertasse voll ins Kochwasser nebst reichlich geschabter Seife, die Wäsche wird 2 bis 4 Stunden vorher eingeweicht und in das kochende Wasser getan, das Waschen derselben ist nicht notwendig. Alsdann läßt man sie 10 Minuten kochen; sollten sich noch schmutzige Streifen darin befinden, was aber nur bei sehr schmutziger Wäsche der Fall ist, so sind dieselben durch eine kleine Reibung der Hände rasch entfernt.

— Ländlicher Selbstverrat. Bauer (welcher in der Großstadt überrascht die Tafel liest: Nächster Feuermelder . . . Gasse 17): Sakra, sakra, was denn nöt noch? So g'schwind geht's bei uns daham nöt — sonst kommt ja gar kein ordentliches Feuer mehr z'sam!

— Pariert. Sie (am Schaufenster): Sag' mal, Männchen, was hältst du von diesem Hut?

Er: Ich glaube, daß er dich alt machen würde.

— Nette Zustände. In meiner Ehe muß alles nach dem Kopf meiner Frau gehen — und wenn's der Stiefelknecht ist.

Warnung: — Sagt „Bayer" beim Kaufen von Aspirin. Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin. Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer" Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der einzunehmenden Dosis, ausgearbeitet von Aerzten während 22 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen

Erkältung — Kopfschmerzen — Rheumatismus
Zahnschmerzen — Neuralgia — Neuritis
Ohrenschmerzen — Lumbago — Schmerzen

Niedliche „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. — Auch Flaschen mit 24 und 100. — Apotheken. Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Canada) der Bayer-Fabrik des Monoaceticacidester des Salicylicacid. Obgleich es wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Herstellung meint, ist es doch zu raten um gegen Nachahmungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu kaufen, die mit dem bekannten „Bayer-Kreuz" versehen sind.

Macht euere Einkäufe

in einem von unseren Stores, wo Ihr immer sicher seid, daß Ihr die besten Waren zu den billigsten Tagespreisen erhalten könnt.

Huck & Kleckner = = = Vibank, Sask.
Kleckner & Huck = = = Odessa, Sask.
Kleckner, Huck & Gartner, Kendal, Sask.

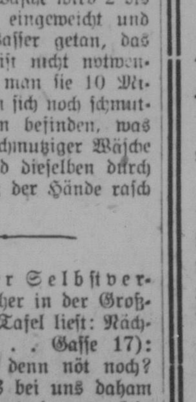
Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Adam Huck
Vibank, Sask.
Real Estate und Versicherung
Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt, Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung
Gebäude gegen Feuer und Blitz
Automobile gegen Feuer u. Diebstahl

In Mexico
werden Sie finden, was Sie suchen!
Billiges, fruchtbares Land, sowie die besten Verhältnisse in Beziehung auf Markt u. Marktpreise aller landwirtschaftlichen Produkte, Wasser, Klima, Gesundheit und für ein angenehmes Heim in einer Gegend, wo 12 Monate im Jahr Frühling ist.
Freie Auskunft über die neue deutsche Kolonie im Staate Durango erteilt
ARTURO J. BRANIFF & CO.
Ave. F. Madero No. 1
Mexico, D. F.

Saskatoon Tannery Co.
Pacific Avenue, nahe der C.N.R.-Bahn, Westseite.
Wir gerben Rohhäute und Schaffelle und machen Pelzdecken aller Art.
Farmer sendet oder bringt die Häute zu uns. Wir zahlen höchste Marktpreise.
Telephon 4716.

Canadian National Railways
Verbringe die Weihnachten in der Alten Heimat
und reise mit der „National" für Bequemlichkeit und Zeit.
Durchgehende Turist-Schlafwagen
an das Schiff ohne Umsteigen, an verschiedenen Tagen im November und Dezember.
Spezialzüge an die Weihnachtsschiffe
„Andania" und „Megantic am 9. Dezember.
„Saxonia" für Hamburg, am 1. Dezember.
Bestellungen und Pässe sollten beizeiten gemacht werden.
Wir vertreten alle Schiffslinien.
Man spreche vor, telephoniere oder schreibe an C.N.R. Turist- und Reisebüro
McCallum-Hill Bldg., Regina, Telephon 3857.

Schiffs-Karten

Verwandte aus Europa — Auch aus Rußland
Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau
Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an
W. D. BUCHANAN
City Passenger and Ticket Agent
1812 Scarth Str.
Canadian Pacific Railway — Phone 2393. — Regina, Sask.